

Der billige Herbst

Damen-Wäsche

Taghemd mit breiter Stickerei	1.95 1.45	95 Pf.
Taghemd mit Valenciennespitze reich garniert	3.45 2.95	2.45
Nachthemd reich mit Stickerei oder Hochsaum garniert, auch mit langem Arm	3.95 2.95	2.25
Nachthemd weiß Körperbarchend, mit langem Arm, warme Winterqualität	6.50	4.90
Brinjebrod mit breitem Stickereiflasch	3.45	2.45
Schlafanzüge aus gemustertem Flanell, reizende Macharten	von	8.90 an
Schlafanzüge für Knaben und Mädchen, warme Winterqualität	von	3.60 an
Frotteierhandtuch weiß mit Rante oder bunt garniert	1.45 95	65 Pf.

Herren-Artikel

Farbige Oberhemden in neuer Ausföhrung	5.90	4.95
Weißer Oberhemden mit feinen, in sich gestreuten oder karierten Einfügen	5.90	4.95
Elegante, weiße Oberhemden Tricotee	11.50	9.75
Seidenbinder in neuer Ausmüsterung	1.45	95 Pf.
Seidenbinder reine Seide, elegante Muster	2.95	1.75
Holenträger mit Leder- und Gummibüfeln	1.75	95 Pf.
Umlegetragen große Auswahl, moderne Formen	85	50 Pf.
Herren-Nachthemden hübsch gearbeitet	6.90	4.90

Strümpfe

Damen-Strümpfe Doppelsohle und Hochferse	75	Pf.
Damen-Strümpfe R-Seide, Doppelsohle und Hochferse	95	Pf.
Damen-Strümpfe Walschleide, in vielen Farben	1.35	
Damen-Strümpfe prima Walschleide, in allen Modefarben	2.25	1.75
Herren-Goden grau, harte Qualität	65	48 Pf.
Herren-Goden grau, reine Wolle	1.65	1.25
Herren-Goden in feinen Farben	95 75	50 Pf.
Herren-Goden prima Seidenflor	1.75	1.50

Kleider- und Seidenstoffe

Wachsjamt in allen Farben	2.75	1.85
Wachsjamt bebrudt, in den neuesten Dessins	3.90	2.95
Foulétuch 70 cm breit, reine Wolle	2.25	
Kleiderhotten in großer Auswahl	2.65 1.40	95 Pf.
Trabers die große Mode	2.25 1.65	1.25
Trabers Wolle mit Seide, entzückende Neuheit	3.95	2.95
Crépe-Caid 130 cm breit, in allen neuen Farbönen	7.90	6.90
Ottomane 140 cm breit, für Mäntel, schwarz und marine elegante Qualität	11.50 9.80	7.90
Mantelstoffe 140 cm breit, einfarbiger Flausch oder englische Art	6.80	3.90
Crépe de Chine 100 cm breit, in allen Farben	4.90	
Gatin Liberty in entzückenden Ballfarben	5.90	
Damasté haltbare Qualitäten	2.40 1.75	1.25

Baumwollwaren

Bettbezüge weiß oder bunt, mit Rissen	8.50 6.80	4.80
Bettbezüge Damast oder Barchireiten mit Rissen	14.50 12.50	10.50
Bettlaken in Dowlas od. Fautstuch, gute Qualitäten	3.60	2.95
Handtücher weiß oder grau, mit Rante	78 68	48 Pf.
Handtücher gute Damastqualität	1.25 1.10	95 Pf.
Röverbarchend weiße Qualitäten	95 88	68 Pf.
Kleidervelour in guten Dessins	1.10 95	85 Pf.
Pyjamaflanell mullige Qualität wundervolle Dessins	1.35	95 Pf.

Gardinen

Künstler-Gardinen 3teilig	6.25 4.50	1.95
Stores englisch Fall oder Gamine	4.75 2.40	1.75
Madras-Gardinen hell, 3teilig	7.60 5.25	3.90
Mull weiß und bunt gemustert, 130 cm breit	1.50 1.30	95 Pf.
Gamine 150 cm breit, gestreift und kariert	95 75	55 Pf.
Rollo-Röber und Damast in weiß und creme	1.40 1.10	95 Pf.
Künstlerleinen farbig gezeichnet	1.50 1.40	1.20
Fensterlanten mit modernen Fäden	95 70	45 Pf.

Trikotagen

Damen-Hemdhoie gemischt, weiß und farbige	2.45 1.45	95 Pf.
Damen-Unterkleid Seidentrifol, warme Winterqualität mit Wäfel und Träger	6.80 5.75	3.75
Schlüpfjer zum Unterkleid passend	4.75 2.95	2.60

Ribana-Unterwäsche

für Damen, Herren und Kinder
in großer Auswahl

Herren-Einfachhemden mit gestreiften oder karierten Einfügen	2.90	2.45
Herren-Normalhemden mit doppelter Brust, weiß gemischt	3.75	2.75
Herren-Normalhofen moilegenität, gute Qualität	2.75	1.95

Adolf Ebstein

Das Haus der guten Qualitäten und der niedrigen Preise

Stadt-Theater.
 Donnerstag, d. 1. November 1928, 20-23 Uhr:
 „Die Nibelungen“
 Ein deutsches Trauerspiel v. Heibel (10 bis 3.50 Uhr)
 Freitag, den 2. November 1928, 20-22 1/2 Uhr:
 „Fenster“
 Komödie von Galsworthy (10 bis 3.50 Uhr)

**Zurn- und Sportverein
 „Freiheit“
 Halberstadt-Wehrstedt**

An Sonnabend, den 3. November 1928,
 abends 8 Uhr, findet im
 großen Stadtparksaal
**die Feier unseres 35 jährigen
 Stiftungs-Festes**
 verbunden mit
Ehruug der Jubilare
 statt. Geboten werden:
 Tarnzerische Vorstellungen, humoristische
 und Gelauge-Vorträge
 Anzusehend: **Herz Ball**
 Unsere Mitglieder u. Gäste durch Mitglieder
 eingeladen und freundlich eingeladen
 Der Vorstand.

S. C. Germania 1900
 U. E.
Monats-Versammlung
 findet am Freitag, den 2. November, abends
 20.30 Uhr, beim Mitglied Grotzopf statt.
 Einträge, reichhaltige Tagesordnung ist anfol-
 gendes Ertheilen ersucht. Der Vorstand.

Agathe
 reich u. vielfältig
 und grüne Dinge
 Weißkandeln
 hochgewand. Kleider
 u. andere Handarbeiten
 Bild, Bild, Gehäuse
 Parsbergstraße 9.

Somburger-Halle
 Weinplan 22,
 Telefon 212

Edel-Karpen u. Schiele
 Fisch
 hiesige Gerichte,
 H. Wachswaren,
 Feinste Weinherbige,
 Neue Gemüserestoren

Sie. neue Fetherlinge
 sind von 10 Bsp. an,
 mitigen Herberine
 20 bis 30 Bsp.

Feinste Waizen
 Gersten, Hafern,
 Buchweizen
 täglich 1000
 Bestellungen
 billige Fuderwaren
W. Wilschen Radt.
 Dobemerg. Teleph. 2101.

Jung. fett. Rindfleisch
 von 1.00 Uhr, Monabend
 8 bis 1.00 Uhr, Di. Mi. We.
 stegebaumelkeid,
 das Beste vom Meier,
 31. 40-40 Bsp., schilham
 melkliche 30. 60-80 Bsp.
 Winder-Zehner, „Perz“,
 „Lange“, „Gross“, 10 Bsp. u.
 getrock. täglich. Woller-
 leber Handarbeit
 Franziskanerstraße 23

**Piaffava-
 Beseu**
 Bill. Besugs-Quelle
Selb. Reibpapper
 Drahtwaren-Gehäut
Galber-Pat
 Moonstraße Nr. 11

Eden-Einrichtung
 billig u. verständig. Ver-
 richtung bei
 Gebr. Gans, Tischlerei,
 Schmiedstraße.

Unterhalt. Cutanob
 und Gebozt für müdere
 Haut, billig u. verständig
 Friedrichsplatz 8, 1.

Tür-Schilder
 sowie Firmenschilder
 in Emaille oder Messing
 werden in kürzester Frist
 zu niedrigsten Preisen
 geliefert

Reinhold Nagel
 H. 4. Richtsasse 10

Geschäfts-Eröffnung!
 Weiter werten Kundenschaft aus der Oberstadt zur gef.
 Kenntnisnahme, daß ich die
**Haushaltswaren- und Lebensmittelhandlung
 Göddenstraße Nr. 7 (früher G. Nicolai)**
 ab 1. November 1928, vormittags 9 Uhr, wieder
 eröffne. Es mich nach wie vor meine vornehmste Aufgabe sein,
 nur laudere und reelle Ware zu liefern. Für das mir bisher
 geschenkte Vertrauen bedankend, bitte ich um weitere
 Unterstützung. Gleichzeitig erlaube ich
 irische Wurst und täglich frisches Schaffens, Pfd. 1.60
 Braunkopf, Pfd. 2.00.
 Hochachtungsvoll **Emilie Bahn**
 Johannesbrunnen 23. Göddenstraße 7.

**Deutscher Lederarbeiter - Verband
 Ortsverein Halberstadt.**
 Am Freitag, 2. November, abends 8 Uhr,
 findet im Gewerkschaftshaus unsere
Monats-Versammlung
 statt. Tagesordnung:
 1. Bekanntgabe der Abrechnung vom 2. Quartal
 2. Vortrag des Genossen Eberhartingermeister Paul
 Becker über „Lebenschancen und Wirtschaft
 in Mitteleuropa“
 3. Bericht von unseren Parteiarbeitsverbänden
 in Berlin
 4. Zeitliche Lage
 5. Beschlüsse
 Am Abend nach der nächsten Tagesordnung ist
 es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu er-
 scheinen.
 Der Vorstand.

**MAVERNA
 M B H
 HAUS**

**Sparen durch Einkauf
 bei Naverma**

Schmalz billiger . . . 1 Pfund nur **72**
Andere billiger
 ff. gem. Mehl . . . 1 Pfund nur **26**
 ff. gem. Nudeln . . . 1 Pfund nur **28**
Einbürgerer Suppen billiger
 sehr schmackhaft . . . 1 Pfund nur **68**
Wachsen-Wasch billiger
 schäufere . . . 1 Pfund nur **32**
Wierend-Schmalze billiger
 selbst . . . 1 Pfund nur **40**
Die-Schmalz billiger
 Sargwaren . . . 1 Pfund nur **52**
Wies-Garden besonders billig
 in fl. Od. . . . 1 Dose nur **44**
Wichtigste sehr preiswert
 schmitt . . . 1/2 Pfund nur **25**
Salter-Schmalze gebottelt
 1/2 Df. nur **40, 45, 100** und **110**
Wetru-Rasen bestmöglich
 nahehaft . . . 1/4 Pfund nur **35**

Naverma
 Das Haus der guten Lebensmittel

**Heute Freitag
 Premiere**

Der Bettelstudent

Nach der gleichnamigen weltberühmten Operette von O. Millocker,
 Harry Liedtke ist der Bettelstudent und fügt mit dieser Rolle der
 langen Liste seiner charmanen und eleganten Liebhaberfiguren
 eine der liebenswürdigsten hinzu mit einem Flutium von
 übersprudelndem Humor, ein Bourvant, der die ganze Welt köhlich
 macht und zum Lachen zwingt.
 In den weiteren Rollen:
 Maria Paudler, Agnes Esterlacy, Curt Vespermann,
 Junkermann, Ernst Verbes, Hermann Picha.
 „Berliner Mittag“ schreibt wörtlich: Das neue ich „Tempo“,
 „Tempo bis zum letzten Schluß“ durchglüht von Lebensfreude,
 wundervollem Humor, Schmelzei und einer unbeschwer-geuigen
 Heiterkeit, wie man sie wohl nur in der „Fiedermaus“ ähnlich findet.
 ★

Schlachtenbummler

Ein Film des herrlichsten Humors
 und der aufregendsten Abenteuer.

Kulturschau! Wochenschau!

Junges Mädchen
 17 3/4 alt sucht Stellung
 ab 15. Novbr. in besseren
 fimeri Haushalt, wo feils.
 bad Stochen und Nähen
 erlernen kann
D. O. r. e. D. e. h. n. i. e.
 Gernst. 1. Gz.,
 Reichenbainstraße 62.

**Gehe sofort
 eine Privatbatterien**
 auswärts unterer Ortstr.
 Alter 25 bis 30 Jahr.
 Näheres brieflich. Zu-
 schrift an 210 unter
 S 291 an die Geschäfts-
 stelle dieser Zeitung erb.

Wein Privatwagen
 fährt mit 2000
 Dienstreis. 7.20 Uhr
 ab Bahnhof nach
 Magdeburg.
Hönel, Patentz. 55,
 Telefon 1140.

Möbelpolitur
 Wassermilch.

**Leberthyan-
 Emulsion**
**Sinder-Nähr- und
 Kräftigungsmittel**
 Löwen - Drogerie,
 Walter-Nachstrasse 60.

Reks u. Waffeln
 alle 3 Freitagen
 S. Zolze, Martinplan 23 21
 Heute abend Treffpunkt
 Büttelweg-Ed. S. 23

ZIEHUNG 17. UND 18. DEZEMBER

**Arbeiter-
 Wohlfahrt**
Waisnachts-Lose
50

DOFFELOSE 1,- RM.
 PORTO UND LISTE 30 Pfg. EXTRA

138506 GEWINNE UND 2 PREMIIEN
 IM GESAMTWERTE VON RM.

500000
 HOCHSTGEWINN AUF EIN DOFFEL-
 LOS IM WERTE VON RM.

70000
 HOCHSTGEWINN AUF EIN EINZEL-
 LOS IM WERTE VON RM.

35000
 2 HAUPTGEWINNE IM WERTE VON JE RM.

25000
 2 HAUPTGEWINNE IM WERTE VON JE RM.

15000
 U. S. W. U. S. W.

Glücksbriefe
 mit 10 Losen 5 RM. mit 20 Losen 10 RM.
 sämtliche Gewinne werden auf Wunsch
 mit 50 Prozent ausgesetzt.

**Ohne Anzahlung!
 Teppiche, Läufer
 Tisch- u. Divandeecken
 in 12 Monatsraten!**
 Stein's Teppich-Versand,
 Berlin G 2, Burgstr. 30
 Verlangen Sie Offerte.
Schöler-War-tin-Gathe
 692, Canal-Schützen u. offene
 Weine, Ratshausplatz.

Restaurant „Zum Anger“
 Braunschweigerstraße 28.
 Sonnabend, den 3. November 1928:
Schlachtfest

Ab 9 Uhr alles fertig.
 Es ladet ergebenst ein
Joh. Grella.
 Verlangerte Po'stellende.

Restaurant zum Kanonenberg
 Freitag, den 2. November 1928
Schlachtfest

Ab 9 Uhr alles fertig.
 Es ladet freundlichst ein
Albin Löffler.

**Kleine
 Anzeigen**
 haben stets den
 größten Erfolg in
 einer
Arbeiter-Zeitung!
 Darum inserieren
 im
**Halberstädter
 Tageblatt**

**Halberstädter Familien-Verein
 für Krankenpflege (e. G. m. u. S.)**
 Am 31. Juli d. B. ist durch Beschluß der General-
 versammlung vorgenommene Neugestaltung in eine
 Genossenschaft mit beschränkter Verantwort-
 lichkeit umgewandelt und firmiert jetzt
**Halberstädter Familien-Verein
 für Krankenpflege (e. G. m. b. S.)**
 Es in Halberstadt.
 Nach einmütigen Beschlüssen an erheben, sollte
 man umgehend einziehen.
 Der Vorstand.

Spielwaren | Bubenklint
Rudolf Schüpke, Lichtengraben 1
 (cahe der Halberstädter Zeitung).

**Quedlinburg.
 Städtisches Theater**
 Wouten, den 5. November 1928, abds. 8 Uhr
 in Schilling's Theater, Lustspielabend
„Der Herr Senator“
 Lustspiel in 3 Akten von Franz u. Schöningh und
 Gustaf von Engelstedt der Berliner-erüber Markt-
 reiterspiele. Leitung Rudolf Gortin.
 Breite der Bühne: 1. Platz 2.50 RM., 2. Platz 1.75 RM.,
 3. Platz 1.- RM.
 Boverant für die von der Bühne aus gefebene
 rechte Seite des Dankes bei der Firma Carl Krebs
 für die liebe Gabe der Herrn Engländer Schmeide-
 Schilling des Theaterhaus am 2. tag der Aufführung
 um 18.30 Uhr. Beginn des Bühnenverkaufs an der
 Abendkasse um 19.30 Uhr.

Der Abend

Nr. 44.

Donnerstag, den 1. November 1928.

10. Jahrgang.

Isadora Duncan.

Von Franz Blei.

Man überklebte gerade die Plakate der Saharet, erstes Auftreten in München, als man zu einem Tanzen einer Miss Isadora Duncan aus Boston ins Künstlerhaus eingeladen wurde. Das war im Frühjahr 1901 und eine private Veranstaltung für die etlichen vierhundert Damen und Herren, die München bilden, damals, vor der Entdeckung der bayerischen Belange und vor der Verleibständigung der Eingeborenen unter preußisch-nationaler Patronanz. Jene Obersicht oder Ueberblick der „Zugereisten“, polizeilich ausgedrückt Ortsfremden, wurde, da sie fröhlicher, ja, etwas leichtfertiger Konfistenz war, gutmütig von den Münchenern ertragen, die darüber ganz ihr bedeutendes politisches Ingenium vergaßen, das frei wurde, als sich diese Zugereisten um 1918 in alle Winde zerstreuten, um jenen Platz zu machen, die unter Herrn von Ludendorffs Führung im Münchner das Kerngebilde künftiger deutscher Größe zu erkennen glaubten, worin sie sich auch, wie man seither weiß, nicht täuschten. Damals war es eine Lust, in München zu leben. Nach und um 1918 soll es nur mehr ein Vergnügen gewesen sein.

Isadoras Tanzen machte von erbitterten Auseinandersetzungen nicht freies Aussehen. Die einen kamen, zustimmend oder ablehnend, begeistert oder entrüstet, nicht über die nackten Beine hinaus.

Bis dahin gab es das in der Tanzerei nicht. Weder Strümpfe noch Trikot zu tragen war den einen ein Fortschritt, den anderen Andegenz. Neuartig war es jedenfalls. Etwas Erfahrenere in der nackten Materie hielten sich mehr an die Beine selber und stellten fest, daß die der Miss Duncan in dem Verhältnis zu dem Leibe, den sie trugen, etwas zu kräftig ausgefallen waren und sie zu betonten Schau zu stellen so eigentlich kein Anlaß befänden. Dies hinwieder parierten die Begeisterten mit dem Eigentümlichen des Tanzes, den man je nachdem griechisch oder schlechthin naturhaft fand, zumal dann, wenn die Betreffenden sich mit Miss Duncan über ihre Kunst unterhalten hatten. Denn Miss Isadora war wie ihre sie begleitende Schwester nicht verlegen in allerlei Tanztheorien. Nur die Mama Duncan enthielt sich solcher schwieriger Unterhaltungen und begnügte sich, immer wieder in der guten traditionellen Art der Ballettmamas zu bemerken, daß Isadora überall in Amerika große Erfolge gehabt und so wundervolle Präsente bekommen habe. Die einfache Frau war ganz auf das Praktische bedacht, und das Griechische war ihr Setuba. Sie verschwand übrigens bald aus dem Verkehr; so intensiver Idealismus brach ihr das Herz; die bewundernden „Griechen“ verstanden sich auf keine anderen Präsente als ihre Bewunderung. Zudem sprach Isadora im verachtendsten Bostoner Ton von der „amerikanischen Dollargabe“ und im begeistertsten vom deutschen Idealismus. Aber Heymel freute sich wie ein Junge, als er bei Isadora nach dem sechsten Whisky-Soda die Umschaltung ins Normale erreicht hatte, Isadora wie ein Mädchen, das eben tanzt, sprach, und nicht mehr wie die Prophetin einer Heilsbotschaft.

Die sehr musikalischen protestierten gegen die Musikten, welche Isadora ihren Tänzen unterlegte, und erklärten, sie müßte eigentlich ganz unmusikalisch sein, jedenfalls die Musik nicht lieben. Denn sie stücte keineswegs auf die Seiden und Brotate der Beethovenischen, Bachschen und Chopinischen Musik ihre Rhythmen, sondern sie figurire darüber Anekdoten, mache aus Gebeten lebende Bilder, aus Emotionen des Herzens gestikulirte Faits divers. Man könne, so sagten sie, die Beleidigung des inneren Lebens nicht weiter treiben, als bis zu dessen völliger Ignoranz. Sie meinten, die Duncan suche im Räumlichen einige Figuren, welche den Bewegungen einer Melodie antworten, und das hieße in die Kunst der Bilden zurückgehen, nicht in die Natur. Die Musik sei aus dem Tanz geboren, aber der Tanz könne nicht aus unserer Pustel geboren werden. Wer so was behaupte, der habe weder die eine noch den andern.

Kein Zweifel, daß es sich so verhält. Zuerst war der Tanz

der Neger, rhythmisch akzentuiert von nichts als einem Schlaginstrument, zu dem erst in der weiteren Folge andere Instrumente traten bis zu einem ganzen Orchester. Die Neger am Kongo tanzen nicht zu einer Jazzband, aber was bei uns spielt ist musikalische instrumentierte Verzierung eines Tanzrhythmus, der noch keinerlei Musik ist. Ein Präludium von Chopin kann man nicht tanzen, ja wenig wie ein Bild von Rembrandt oder eine Architektur von Fischer von Erlach. Man kann dazu unterstützt von allerlei kostümlichen Bewegungen ausführen, die einen Gefühlszustand zu übersehen scheinen, aber das ist noch nicht Tanz und bleibt auch, was das Gefühl betrifft, von sehr vager Subjektivität einer gar nicht zwingenden Interpretation. Darüber, was das Präludium gefühlsmäßig auslöst, kann man sich nie einigen. Es kommt auf den Hörer, seine Disposition und allerlei Umstände an. Und ist nebensächlich, weil anekdotisch und zufällig. Wenn die Pawlowa den sterbenden Schwan mimt, kann sie unter hundert von malenden Begleitmusikern wählen, und sie besah immer so viel Geschmack, eine recht banale uneigentümliche Musik auszusuchen, die gar keine musikalische Eigenbedeutung hatte, sondern nur gerade so Stimmungsgebübel war, zum einen Ohr hinein, zum anderen heraus, ohne Aufenthalt in der Mitte und ohne die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit zu teilen. Denn solche Musikten notieren sich nicht. Aber jene, welche die Duncan tanzte, waren schon zuvor notorisch und besaßen ein künstlerisches Eigenleben, über das sich nicht ein zweites legen ließ mit gleichem Anspruch. Hier wurde Bedeutung entliehen.

Als die Duncan zum erstenmal austrat, konnten die Verteidiger des alten Balletts und seiner Technik nicht sonderlich Wichtiges für eben diese Tanzform beibringen, als daß sie traditionell sei. Also wenig genug. Denn die Erhebung auf die Fußspitze als Sinn und Zweck tänzerischen Daseins, das war nicht viel. Und seine Verwendung in recht staubig gewordenen Ballettskizzen war auch recht wenig. Das wurde ja dann zehn Jahre später anders, als die Russen mit sehr eigentümlichen Balletten kamen, die in jeder Hinsicht mehr waren als Kunstfertigkeit, auf der Spitze der großen Zehe herumzuwirbeln. Darin schlug sie ja jede Akrobatik. Aber die Russen stellten die große Zehe dorthin, wo sie hingehörte, in den Dienst eines Ganzen, das Kunst war. Das, was die Duncan brachte, ging andere Wege, abseits vom Ballett und der Akrobatik, nämlich in jenes Tanzen, das Weltanschauung sein wollte, Kult-handlung weiß Gott welcher Religion.

Es mußte einem auffallen, daß hinter den Begeisterten für Isadora die Frauen weit in der Ueberzahl waren und unter den Ablehnenden mehr die Männer. Was so an Männern anbetend um Isadora herum war, das sah in seinen hellen Hosen und schwarzen Bratenröcken sehr nach griechischer Philologie, also nicht sehr männlich aus. Es machte den Eindruck, als ob sich hier Pädagogen freuten, weil endlich einmal nackte Beine und die unregelmäßigen Verben unter eine Haut gebracht wurden. Man konnte sich für das Nackte interessieren, ohne den Beruf zu beschämen und konnte in der griechischen Schulstunde an das Nackte denken, ohne zu erröten. Der alte Professor Furtwängler schwur jeden Eid, wie die Duncan hätten die alten Griechen getanzt, und sie besaße sich auch, an Hand der ihr gezeigten antiken Vasenbilder allerlei Griechisches zuzulernen. Aber selbst wenn es keine Weineide Furtwänglers gewesen wären, — wir sind keine alten Griechen, nicht einmal was das Tanzen betrifft.

Der Tanz der Duncan hatte paradoxerweise seinen Höhepunkt dann, wenn sie nicht tanzte, nämlich in dem Augenblick ihres Auftretens, wenn sie auf leiser nackten Sohlen hereinkam und still stand. Das war eine annütige Statue. Aber dieser kleine Zauber verflög, wenn sie anfing, das Gewicht ihrer Schenkel zu heben. Doch war es nicht dieser etwas so torpulenten Umstand, der die Männer zur Ablehnung reizte, denn sie hätten immer Phantasie genug besessen, sich diesen Umstand auch ganz schlanke vorzustellen. Sondern die Duncan mimte so etwas wie Emanzipation der Frau vom Manne. Sie mimte eine Ranküne, eine männerlose Welt. In ihren Tänzen existierte so etwas wie Liebe nicht. Aber wenn et-



was, so ist es doch der Aktus der Liebe, der zum Tanz führt. Das Schicksal der Frau, sagte ein Beobachter, ruft nach der Präsenz des Mannes. Aber Jadora tanzte in jedem Sinn allein, auch später, als sie mit einer Kinderfähr auftrat. Da war eine sterile Hitze ohne Strahlung, eine Trunkenheit von sich selber. Sie tanzte über einem Partett, das ein Spiegel war, mit dem erstarrten gefrorenen Lächeln des weiblichen Narziß. Frauen, die geflitten hatten, an sich selber und dadurch vielleicht auch am Manne, jubelten ihr zu. Männer verteidigten das Leben, indem sie Jadoras Tanz ablehnten.

Als die Duncan zum erstenmal in Europa und griechisch auftrat, war sie eine Frau von dreißig, die mehr als ein Jahrzehnt Existenz als eines Newyorker Tanzmädchens hinter sich hatte. Es muß ein Leben mit viel Enttäuschung und Verbitterung gewesen sein, über die keine Kunst tröstete, denn was sie da tanzte, das tanzten neben ihr noch vier Duzend Beine. Kühl wie eine Vestalin zog sie in Europa ein. Und tanzte, was auf die Schwester als Ersünderin geht, die, gar nicht ein bißchen hübsch, selber nicht auftreten konnte. Die eine hatte den Mann wohl gar nicht erlebt und war darüber eine alte Jungfer geworden. Die andere hatte ihn wohl nur recht unangenehm erlebt. Mann und Liebe mußte aus ihrem Tanz verschwinden. Die Liebe kam erst wieder über die alternde Frau, als sie sich des Tanzes verlagen mußte, dieses Ventil, und kam also nicht mehr mit aller der Würde, welche sie der Frau gibt, sondern mit ihren Erbarmlichkeiten. Die mißachtete Liebe rächte sich grausam. Wie es der mißachtete Schleier tat in der bizarren Tragödie ihres Todes, den sie durch einen Schleier fand, der sich um den Hals der Sechsunfünfzigjährigen rollte und sie erdroffelte. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlanges Ernst Rowohlt, Berlin, dem in den nächsten Tagen erscheinenden Buche „Himmliche und irdische Liebe in Frauenschicksalen“ von Franz

Das Liebste, was er besaß.

Novelle von Angel Karaliitcheff.

Die Bauern vom Dorfe Aidudu hatten große schwarze Pferde mit vollen Mähnen. Und wenn sie über die Ebene galoppierten, kaufte der Wind die Mähnen und unter den Hufen entstanden Pfützen. Vater Mintcho besaß kein Pferd. In jungen Jahren hatte er sich einst eines unermeßlichen Reichthums erfreut. Mit dem Finger deutete man im ganzen Bezirk auf ihn und schon von weitem nahmen die Aiduduner die Kappe vor ihm ab. Das hatte seinen Grund. Zwölf Pferde liefen auf seiner Tenne und die Scheunen ächzten unter der Last des Weizens. Jetzt aber hüpfte ein Schwarm von Hühnern fremder Leute über den Hof, und des abends sprangen die Flegel des Dorfportlets über den halbverfallenen Zaun und benagten die jungen Triebe der Weichselbäume, die in dem verödeten Garten standen. Am Laubwert schnupperte vergrämt Sivtscho, der alte graue Esel, das einzige Lebewesen, das der alte Mintcho auf dieser Welt noch hatte.

Die letzte Hoffnung des Greises war sein zwanzigjähriger Sohn gewesen. Der hatte vor zwei Jahren die runzelige Hand Vater Mintchos geführt und war über die Rhodopen fortgezogen. Und im vergangenen Sommer kam er an einem Juliabend der lahme Lascar von der Stadt zurück und blieb vor Mintchos Tür stehen. Mit dumpfer Stimme rief er:

„Bist du zu Hause, Mintcho?“

„Ja, wo denn sonst!“ antwortete der Alte.

„Komm, daß ich dir etwas von Bojan sage.“

Das Herz des Alten zitterte und preßte sich zusammen.

„Erschrick nicht, Mintcho, aber ich bringe dir eine schlimme Kunde: Sie haben Bojan erschlagen. Er hat sein kühnes Haupt für die getrocknete mazedonische Erde hingegeben. Es steht in der Zeitung. Er hat sich tapfer gehalten.“

Der Alte lehnte sich an die brüchige Wand, denn er schwante. Es schwante auch seine verstumpte Hütte. Lange stand er wie versteinert. Seine Ohren gelsteten. Er wußte nicht, was er zu Lascar sagen sollte. Mit irren Augen sah er ihn an und konnte sich kaum entschließen zu fragen:

„Erschlagen, sagst du? Aber Lascar, wer hat meinen Buben erschlagen?“

„Wie soll man das wissen?“

„Weiß man es nicht? Aber soll ich ihn denn nicht wiedersehen, meinen Bojan?“

„In der anderen Welt, Vater Mintcho, dort wirst du ihn bald sehen.“

„Bald?“

Der Greis brach in Tränen aus und rief sich mit der gefrümmten Hand die Augen. Der lahme Lascar hinkte die Straße hinunter. Vater Mintcho schritt über den unkrautüberwucherten Hof am

Getreideschober vorbei, stieß das Tor zur Tenne auf und trat hinaus. Seine Seele wand sich vor Kummer. Vor seinen umschleierten Augen wankten die Bäume, das zerbrochene Rad rollte davon, das jahrelang am Zaun gelehnt hatte, versunken in die Träume von dem weißen Wege zwischen den Feldern, auf denen sich Aehren und Kornblumen schaukelten.

Vater Mintcho bückte sich, um sich unter dem schwerbeladenen, knorrigen Birnbaum niederzusehen. Die Ärnen hingen, rot von der Sonne, gleich Öhringen herab, lösten sich beim sanftesten Lüftchen und schlugen zu Boden.

Vater Mintcho sah bis Mitternacht dort, das weiße Haupt geneigt und in die Hände gestützt. Er dachte, was ihm auf dieser sündigen Erde noch bliebe. Wer würde ihm fernerhin einen Bissen Brot reichen? Wo sollte er hingehen? Und er wußte nicht, was er tun sollte. Als der Mond sehr hoch gestiegen war und ein frisches Lüftchen wehte, wurde der Alte ruhig, und auf einmal fühlte er an seinem Ohre einen warmen Hauch. Er wandte den Kopf und begegnete zwei großen Augen, die ihn voll Liebe und Trauer anschauten. Es war Sivtscho, der mit hängenden Ohren hinter ihn getreten war, als wollte er zu ihm sagen:

„Solange mein Rücken stark ist, verzage nicht!“

Vater Mintcho umarmte seinen Hals, und die beiden Freunde verstanden sich.

Am anderen Tage erschien still und gebeugt auf dem großen Wege zur Stadt Vater Mintcho. Seine Augen waren rot und tief eingesunken. Seine Kappe drückte ihn schwer. Mit der Rechten führte er Sivtschos Fügel, der auf seinem Rücken zwei Körbe reifer Birnen trug.

„Bohin des Wegs, Alter?“ fragten ihn zwei Bäuerinnen.

„Ich bringe Birnen auf den Markt.“

Und die beiden lugten in die Körbe.

„Da schau einer! Das sind keine Birnen mehr, das ist ja lauterer Gold!“ . . .

Diesen Sommer hatte der Birnbaum nicht getragen.

Vater Mintcho sann und sann, wie er es nur anstellen sollte, ein wenig zu verdienen, daß er etwas für den Winter habe. Viel brauchte er nicht. Wenn er nur Brot hatte. Das Holz wollte er sich schon selbst im Walde sammeln. Seine Kleider waren zwar zerrissen, aber die konnte man flicken, daß sie noch eine Weile hielten. Nichts kam ihm in den Sinn. Und der taube Wind begann das gelbe Laub von den Birnbäumen zu schütteln.

Eines Samstages in aller Frühe machte sich Vater Mintcho mit Sivtscho auf zur Stadt. Die Bauern staunten:

„Was will der taube Alte auf dem Markte? Er hat nichts zu verkaufen, und etwas zu kaufen — dazu hat er keinen Groschen. Er hat den Verstand verloren.“

Spät am Abend kehrte Vater Mintcho nach Aidudu zurück. Er kam allein. Sivtscho war nicht mehr bei ihm. Er hatte ihn verkauft, und das Geld ruhte, in sein Taschentuch gewickelt, an seiner Brust.

Er trat ins Haus, stand lange unbeweglich und nachdenklich vor dem kalten Herde und ging wieder hinaus.

Draußen blies ein kühler Herbstwind.

Der Greis schritt durch die Dunkelheit über den Hof zu dem Verschlage, wo gestern noch Sivtscho angebunden war. Ohne zu wollen, begann er die Krippe abzutasten, ob Heu darinnen sei für die Nacht. Doch plötzlich kam er zu sich. Er fühlte eine furchtbare Debe. Es wurde ihm klar, daß er eine große Sünde begangen hatte, weil er das Liebste, was er in der Welt nach Bojan besaß, verkauft hatte . . .

Vater Mintcho betrachtete den dunklen rauschenden Birnbaum, zog das Tuch mit dem Gelde heraus, band den Knoten auf und begann mit den Fingern in den Papierscheinen zu wühlen.

„Was brauche ich diese Fesken, wenn ich niemand habe, mit dem ich des abends plaudern kann?“

Und es brauste ein westlicher Wind auf, riß aus den Händen des Alten die Scheine und wehte sie über das schlafende Dorf . . .

Aut. Uebersetzung aus dem Bulgarischen von Theodor Blant.

Unkraut.

Novelle von Erik Juel.

Es kriecht über den Graben, rankt sich über Hecken, klettert hoch an Gerten — und — ist nur eine kleine immergrüne Pflanze. Sie ist unverwundlich und eisrig, sie kämpft sich vorwärts — und sobald der Frühling da ist, hat sie kleine blaurosa Blüten.

Dann versteckt sie sich aber im Gras unter üppigeren Pflanzen und schlängelt sich im Verborgenen weiter, breitet sich aus, schlägt Wurzeln, verstreut Samen — ihr Ziel sind Gärten und Felder.

Dort angelangt, wird sie herausgerissen, sie wird verfolgt, denn sie ist Unkraut.

In dem armenigen Dorf ist man nun endlich so weit gekommen, den Kriegsgefallenen ein Denkmal zu setzen — eine Tafel in der Kirche — zwischen dem Chor und dem Ofen.

Die Gefallenen selbst ruhen weit fort in fremder Erde, auf der Tafel aber stehen ihre Namen, ihr Geburts- und Todesjahr. Lauter junge Männer, deren Lebenshahn pflöchtig und unerwartet abgebrochen wurde.

Von weitem, aus der ganzen Gegend, kommen die Väter und Mütter herbeigezigt. Der Pastor will heute eine Rede zu Ehren der Gefallenen halten. Er will die jungen Krieger ehren, die Tafel enthüllen und ein Gebet für die Toten sprechen.

Alle kommen sie mit Blumen in den krummen verarbeiteten Händen. Da es noch Winter ist, und die Beete und Rabatten mit Schnee bedeckt sind, haben sie alle ihre Fensterbänke geplündert. Die Zimmerpflanzen mußten herhalten.

Geranien, blutrote Kattzen, ja, sogar mit ungeheurer Mühe herausgequälte Rosen sind zu Ehren der Gefallenen gebrochen worden. Keine Blume ist zu schade — was hat es auch zu sagen, daß das Fensterbrett nun leer steht. Der Verlust des Sohnes, die Vere, ohne ihn, bedeutet viel mehr, trotz der vielen Jahre, die seitdem verlossen.

Erst jetzt war es möglich gewesen, das Geld für die Tafel mit den goldenen Buchstaben zu sammeln.

Auf der Ehrentafel steht auch ein Name, der ehemals nicht gerade den besten Klang hatte. Es ist Huberts Name.

Auf der Tafel steht, wann er geboren und wann er gefallen ist. Die Tafel berichtet nicht, daß er „der Schreck“ der Umgegend war, das Unglückskind der Gemeinde. Das steht da nicht — aber ein jeder weiß es — und nur wenige waren nicht der Anschauung, daß es ein Unrecht sei, Huberts Namen unter den Namen der andern strebsamen und ehrbaren Söhne einzumischen, zur Erinnerung für kommende Geschlechter.

Aber Hubert war schließlich genau wie die andern in den Krieg gegangen, hatte für dieselbe Sache gekämpft und sein Leben gegeben.

Außerdem war er einer der ersten, die fielen.

Vielleicht war der Schaden nicht so groß. Sein Leben war doch nicht viel wert. Wer vermisse ihn wohl!

Ja — doch — eine, seine Mutter, die alte Hanne draußen in der elenden Hütte. Sie ist wohl kaum besser als der Sohn und wahrscheinlich schuld daran, daß er so war, wie er war.

Doch alles dies müßte jetzt eigentlich vergessen sein. Hubert selbst hat seinen Ruf wiederhergestellt — und Hanne ist doch nur eine arme, verhäufelte Person.

Der Schnee umgibt ihre kleine, elende Hütte, die zerschlagenen Fenster Scheiben sind mit Lumpen verstopft. Sie selbst hat nichts zu beßen und zu brechen, aber was sie am meisten peinigt, ist die Tatsache, daß sie wieder ein Blatt noch eine Blume besitzt, um ihrem Sohn einen Erinnerungsstrang in die Kirche zu bringen.

Trotzdem machte sie sich auf den Weg. Sie ging rechtzeitig fort, der Weg war lang und die alte Hanne schlecht zu Fuß.

Die Felber waren noch weiß, die Wege waren bereits aufgeweicht, und die Sonne, die anfang, Kraft zu bekommen, schmolz hier und da an der Süßseite die weiße Schneedecke.

Da sah Hanne längst des Grabens, wie eine kleine, grüne Pflanze ihre Ranken hinschlängelt. Immer ist sie auf dem Damm, ist aber verfolgt und verhasst und muß darauf bedacht sein, sich unbemerkt weiterzuschleichen.

Die alte Hanne fängt an zu pflücken. Sie schiebt den Schnee zur Seite, pilückt und sticht einen Kranz aus dem verachteten Unkraut.

Ihre verrosteten Finger, die in der Kälte reißen und schmerzen, mindern die geschmeidigen Ranken mit den kleinen tiefgrünen Blättern.

Droben bei der Kirche trifft sie all die andern, die blühende Blumen in den Händen tragen. Man geht an ihr vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

Als letzte wackelt sie durch die Kirchentür bis zu der verhüllten Tafel. Dicht am Ofen findet sie Platz für ihren Kranz, um den Geranien, Kattzen und Rosen prangen.

Nachdem die Psalmen gesungen sind, die Hochmesse gelesen ist und der Pfarrer gesprochen hat, sind Stunden vergangen.

All die schönen Blumen, die von der Kälte in die erwärmte Kirche gekommen waren, hatten ihre Farbe verloren, hingen zusammengerollt an den Saiten, waren tot.

Nur der Kranz, den die alte Hanne gebracht hatte und der dicht am Ofen hing, hatte seine Blätter erhoben. Zwischen den Blättern aber waren die blasfroja, kleinen, leuchtenden Sternchen — in aller Geschwindigkeit erblickt.

*

Die Bluttransfusion.

Iwanowitsch, des kaiserlichen Ministers, Wagen fuhr in schnellem Trab durch die Straßen des Gebirgsstädtchens. Als die Equipage in die Landstraße einbog, die das Städtchen mit der Kreisstadt verband, sprang mit geschicktem Schwunge ein Mann auf das Trittbrett des Wagens und feuerte drei Schüsse auf den Minister.

Der Kutscher der Equipage riß mit scharfem Ruck die Pferde zum Halten. Schreie ertönten. Neue Schüsse trachten, die die Geheimpolizisten, die in einem zweiten Wagen dem Minister gefolgt waren, auf den Attentäter abgaben. Einer der Schüsse traf den zum Flucht Gewendeten in den Fuß. Er stürzte hin. Rasch war der Schauplatz der Tat von einer großen Menge Menschen umwozt, die unter dem frischen Eindruck des blutigen Geschehnisses und aus der Neigung der Massen heraus, in Kollisionsfällen gegen den Angreifer Stellung zu nehmen, trotz aller Unbeliebtheit des Ministers in wilde Flüche gegen den Attentäter ausbrachen und ihn zu lynchen versuchten. Er wurde mit Häuten, Stöcken, Eisenstücken bearbeitet und auf den Kopf, ins Gesicht, auf den Oberkörper geschlagen. Die Begleitmannschaften des Ministers waren ohnmächtig gegen die wilde Wut des Volkes, und erst ein Kommando der Drispolizei, das bald am Tatort eintraf, vermochte den Attentäter von seinen Peinigern zu trennen. Er wurde gefesselt und in einen Wagen geworfen, der gleichzeitig mit dem des schwerverwundeten Ministers nach dem Krankenhaus des Ortes kutschiert wurde.

Es stellte sich heraus, daß sowohl der Minister als auch der Attentäter schwere Verletzungen erlitten hatte. Jener hatte einen stark blutenden Pauchschuß davongetragen und dieser war von der Menge vor allem am Oberkörper und am Kopf böß zugerichtet worden. Der Chefarzt stellte im Verein mit seinen Beratern fest, daß beide Patienten sehr starke Blutungen erlitten hatten, die ihre allgemeine Lebensenergie und die Fähigkeit, eine Operation zu überleben, erheblich herabgemindert hätten. Eine eingehende Untersuchung führte zu dem Besunde, daß Beiden nur noch eine Zufuhr fremden Blutes die Möglichkeit der Weiterexistenz zu verleihen imstande wäre und daß die Injektion einer Kochsalzlösung bei der atuden Lebensgefahr die erhoffte Wirkung keinesfalls erreichen könnte. Nur eine Bluttransfusion, eine Ueberleitung von Blut aus der einen in die andere Menschenebene käme in Betracht. Die Aerzte berieten, wer, ja wer könnte es sein, der sein Blut vergäbe? Ein paar phantastische Kombinationen tauchten auf. Sie erwiesen sich als Illusion. Nach vielen Worten, nach langen Ermägungen zog der Chefarzt schließlich im Tone sachlicher Mäßigkeit das Fazit: „Es bleibt nur eine Möglichkeit, eine einzige: Von den beiden Patienten muß der eine dem andern mit seinem Blute aushelfen. Die Zeit eilt. Wir stehen im Augenblick jenseits von allen politischen Betrachtungen. Es gibt hier nur eine ärztliche Einstellung, eine ärztliche Forderung. Diese ärztliche Forderung verlangt bei beiden Patienten eine Zufuhr menschlichen Blutes; sonst sterben sie noch in dieser Stunde. Wir stehen vor der praktischen Unmöglichkeit, beiden die Transfusion zuteil werden zu lassen. Wir müssen dann wenigstens einen retten. Jemand aus dem Gefolge des Ministers rief: „Selbsterständig den Minister!“ Eine kurze Pause entstand. Dann warf ein hoher Würdenträger aus des Ministers nächster Umgebung ein: „Natürlich den Minister. Immerhin wäre es nicht unwichtig, auch den Attentäter am Leben zu erhalten. Der Galgen darf diesem Schuft nicht erspart bleiben. Und dann, meine Herren: Es wäre doch außerordentlich wertvoll, in Erfahrung zu bringen, wer hinter dem Verbrecher steht, welcher Clique er angehört. Wir müssen durch ihn der Verschwörerbande auf die Spur kommen, die diese Attentate vorbereitet. Ich weiß auch, daß dies höchsten Ortes sehr nachdrücklich gewünscht wird. Wir würden den Mörder schon zum Reden zwingen. Er darf uns hier nicht unter der Hand entweichen.“

Der Chefarzt hatte sich inzwischen von neuem um den Minister gekümmert, hatte sein Herz behorcht, seinen Puls betastet. „Es steht schlimm um ihn“, sagte er. „Sehr schlimm. Vielleicht nützt ihm nicht einmal die Transfusion mehr etwas. Ich möchte sogar behaupten, daß sie ihm wahrscheinlich nichts mehr nützt. Die Verletzung ist fürchterlich.“

Nach einer sehr lebhaften Beratung, in der die Aerzte die medizinischen und die Begleiter des Ministers die allgemeinen Bedenken vorgebracht und gegeneinander abgemogen hatten, beschloß der Chefarzt, unter Billigung aller maßgebenden Anwesenden, den einzig möglichen Weg der möglichen Erhaltung des einen der beiden Verwundeten zu beschreiten: Das Blut des Ministers in das seines Mörders zu leiten. Der Chefarzt gab den medizinischen Laien noch einige Erläuterungen und führte aus, daß das Experiment auch dann zum Mißerfolge verurteilt sein würde, wenn nicht eine gewisse Abgestimmtheit der Blutarten aufeinander vorliege, aber daß es eben im Augenblick nur das Eine gelte: die einzige Möglichkeit auszunützen, einen der beiden Patienten am Leben zu erhalten.

Es stellte sich heraus, daß diese Abgestimmtheit vorgelegen hatte. Während der Minister kurz nach der Transfusion noch am Tage des Attentates starb, überlebte der Attentäter die folgende Nacht, überstand die Krise der nächsten Tage und ging dann einer langsamen Genesung entgegen.

Nach vier Monaten war er soweit hergestellt, daß der Prozeß gegen ihn stattfinden konnte. Er trug während der Verhandlungstage jenes Wesen zur Schau, das in den revolutionären Kreisen, denen er entstammte, als Ehrenpflicht galt: Er nannte weder Herkunftsort noch Namen und verweigerte beharrlich jede Auskunft. Das Gericht wies ihm nach, daß er ein Student namens Martenow sei und zuletzt in Odesa gewohnt habe. Aber viel mehr hatte es trotz der wohlausgebauten Organisation seines Spionage-Dienstes nicht in Erfahrung zu bringen vermocht. Im besonderen war es ihm nicht gelungen, andere Mitschuldige nachzuweisen, die zweifellos existierten.

Der Student Martenow wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Er war ohne Anruhe, als er seinen letzten Gang antrat. Unter dem Holzgerüste zwang er sich ein bitteres Lächeln ab und sagte zu den Umstehenden im Tone infernalisches Hasses: „Es ist ja nur sein verfluchtes Leben, das ich zum zweiten Male zum Tode tragen kann.“

Dann ergriff ihn der Henker.

Walter von der Vogelweide.

Der Preussische Kultusminister hat angeordnet, daß im November in den Schulen des Dichters Walter von der Vogelweide aus Anlaß seines angenommenen 700. Todestages gedacht werde. Weder den Geburtstag noch den Todestag dieses größten mittelalterlichen Minnesängers und politischen Dichters kennen wir genau. Man kann beide Jahre nur ungefähr erschließen. Nicht einmal seinen Geburts- und Sterbeort kennen wir. Um 1168 muß der Dichter in der Nähe von Bozen in Tirol geboren und im Jahre 1228 (vermutlich in Würzburg, wo er auch begraben wurde) gestorben sein. Wie tief seine Wirkung in seiner Zeit gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß ein italienischer Domberr, Lombardini von Zirklaria, im Jahre 1215 Walter von der Vogelweide als Volksverführer hinstellt, der durch seine Lieder Tausende befehrt und ungehorsam gegen Gottes und des Papstes Weibot gemacht habe. In der Tat, wenn Einer das deutsche Volk gegen die entartete Kirche und den Papst aufstachelte und wenn Einer die deutsche Selbständigkeit gewahrt wissen wollte, dann war es der große Lyriker aus Bozen.

Die Lieder und Sprüche dieses Dichters, in denen er gegen den Papst und die deutsche Uneinigkeit eiferte, waren wie Flugblätter, die durch die deutschen Lande flogen und von Hand zu Hand gingen. Alle politischen Vorgänge begleitete Walter seit etwa 1198 mit seinen Sprüchen und Liedern, die sich so leicht einprägten. Seine Dichtung war wie eine glänzende Rede, die jedermann liest und weitergibt. Die damalige Zeit besaß ja noch keine Presse, am allerwenigsten eine politische. Walters Dichtungen wirkten umso entflammender, als ihr Schöpfer ganz im Gegensatz zu den übrigen Dichtern seiner Zeit, nicht nur an den Höfen verkehrte, sondern entgegen den herkömmlichen Umgangsformen ebenso sehr aus dem gemeinen Volk angehörte. Raun ein wichtiges geschichtliches Vorkommnis gab es, das Walter nicht mit seinem Gedicht begleitete. Es war die Zeit bauernder Bürgerkriege: Kaiser stand gegen Kaiser, und der Papst hetzte alle gegeneinander. Wenn auch der Dichter mehrmals die Partei wechselte, so blieb er doch in einem sich selber treu: in der Liebe für sein Vaterland. In einem der berühmtesten seiner Lieder sagt er, nirgends habe es ihm so gut gefallen wie in deutschen Landen, trotzdem er doch so weit in der Welt herumgekommen sei, von der Elbe bis an den Rhein und wieder zurück ins Ungarland. Das sind ähnliche Klänge, wie sie Hoffmann von Fallersleben in seinem „Deutschland“-Liede anstimmt. Je mehr Walter aber sein deutsches Vaterland rühmt, umso leidenschaftlicher ist seine Klage über die eingerissene Entartung. Er bekämpft die Trunksucht und verlangt in allen Dingen das rechte Maß und Selbstbeherrschung. Des Mannes Gesinnung soll sein fest wie Stein und in der Treue glatt und gerade wie der Schaft eines Speeres. Unbarmherzig eifert er gegen die Doppelzüngigen, die Lügner und Betrüger. An einer Stelle heißt es: „Freundes Lächeln sei wahr und ohne Faltsch, lauter wie das Abendrot, das schönen Tag verkündet!“ Das Streben nach Geld und Gut demoralisiert den Menschen ebenso sehr wie große Armut.

Walter ist ein durchaus frommer Mann und verdammt gerade darum die Entartung der Kirche seiner Zeit mit den schärfsten Worten. Klar unterscheidet er Kirche und Christentum, und der heimatlose, umhergetriebene Spielmann wird zum aufgeklärten Apostel der Menschlichkeit und der Duldung. Er verkündet, daß Herr und Knecht im Tode gleich seien, daß Christen, Juden und Heiden einem und demselben Gotte dienen. Der Papst, den er als den Urheber der

deutschen Zerrissenheit bezeichnet, ist ihm der neue Judas und ein Diener des Teufels, dem er die ganze Christenheit ausliefern wolle. Er lauge Deutschland durch seine Bettelei aus, und wenn er den Kaiser verfluche, so verfluche er sich selbst, denn der Papst habe selbst bei der Kaiserkrönung gesagt: Verflucht sei, wer dir (d. h. dem Kaiser) flucht! Mit großem Nachdruck bekämpft Walter die Einmischung der Geistlichen in die Angelegenheiten des Staates. Der Papst selbst mehr den Unglauben und führt die Geistlichen an des Teufels Seil. Die Geistlichen sind lasterhaft und tun das Gegenteil von dem, was sie lehren, und wer ein Christ nur mit Worten ist, der ist schlimmer als ein halber Heide.

Es ist deshalb kein Wunder, daß der Mann, der so wortgewaltig und gedankenreich gegen die Mißstände in der Kirche anstürmte, einen ungeheuren Einfluß beim Volke hatte und von den Geistlichen bitter gehaßt wurde. In einem Gedicht klagt Walter einmal, daß er selbst im strengsten Winter auf seinen Wanderungen durch Deutschland in den sonst so mißbätigen Klöstern keine Aufnahme finde und von ihren Türen gewiesen werde. Dennoch hat er sich niemals davon abhalten lassen, die Wahrheit zu verkünden. Er blieb unbestechlich in seinem Kampfe gegen Rom und die entartete Geistlichkeit. Dem Papste legt er einmal die kennzeichnenden Worte in den Mund: „Ich hab' es gut gemacht; ich hab' zwei Deutsche unter eine Krone gebracht, daß sie das Reich verwüsten und zerstören. Unterbeffen füllen wir die Kassen. Die Deutschen müssen zum Opferstoß; ihr Gut ist alles mein, ihr deutsches Silber fährt in meinen welschen Schrein. Ihr Pfaffen, esset Hühner und trinkt Wein und laßet die deutschen (Schwein) fasten!“ Das Wort „Schwein“ ist zwar in der uns überlieferten Handschrift ausgefallen, aber es hat unzweifelhaft ursprünglich dort gestanden. Von den rein lyrischen Gedichten Walters sind heute nur noch ganz wenige lebendig, aber als deutscher Kulturträger überragt Walter von der Vogelweide alle anderen Dichter des Mittelalters.

Dr. Karl Müller.

Humor

In Vorbereitung. Man weiß daß Esther L., die Naive, einen Erholungsurlaub angetreten hat. Und man wundert sich daher keineswegs über die Ankündigung des Stadttheaters: In Vorbereitung: „Der Sohn.“

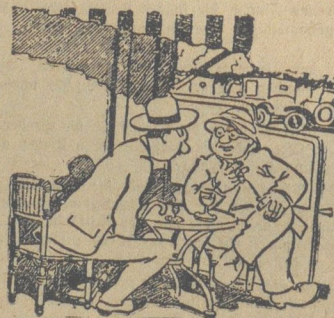
Erkannt. In einer Jungmädchen-Zeitschrift fragt eine junge Dame im Briefkasten an: „Was tut man, wenn man Teerflecken in einem Batistkleid hat? Eine Unglückliche.“ — In der nächsten Nummer war die Antwort zu lesen: „Man gibt dem betreffenden Matrosen den Laufpaß! Eine Glückliche.“

Vorsichtig. Bauernbursche: „Entschuldigungs — sind Sie morgen daheim, Herr Doktor?“ — Arzt: Voraussetzungslos schon, aber ich stehe jetzt auch zur Verfügung!“ — Bauernbursche: „Na, na, Kirchweih ist erst morgen!“

Zustand. Betrunkener (einen Laternenpfahl umarmend) zu einem Vorübergehenden: „Kenn . . . hup . . . kenn Sie die Gegend?“ — „Ja.“ — „Dann . . . hup! . . . dann können Sie mir vielleicht sagen, wie weit es bis zum nächsten Pfahl ist.“

Logik. „Und nichts hast du mir von der Reise mitgebracht? Da kann man sehen, wie ihr Männer an eure Frauen denkt!“ — „Aber gewiß, Lieblich, hier habe ich doch für dich —“ — „Ah, also doch! Sage mal, du hast doch nicht etwa ein böses Gewissen?“

Der Forschungsreisende.



„Sie können sich nicht vorstellen, was es heißt, dauernd in der Furcht vor dem Tiger zu leben!“

„Doch, sehr gut! Hier haben wir dafür den Steuereinnahmer!“

Wirtschaft und Handel.

Die Reichsindizes für die Lebenshaltungsfaktoren (Ernährung, Wohnung, Heizung, Bekleidung, Unterhaltung und sonstiger Bedarf) für den Durchschnitt des Monats Oktober mit 157,7 gegen 152,9 im Vormonat nahezu unverändert geblieben. Die Reichsindizes für die einzelnen Gruppen betragen (1913=100): für Ernährung 151,8; für Wohnung 125,9, für Heizung und Beleuchtung 149,7, für Bekleidung 171,5, für den sonstigen Bedarf einschließlich Verkehr 190,7.

Der dänische Großhandelsindex ging im September von 154 auf 151 zurück. Die Ermäßigung ist hauptsächlich auf den Preisrückgang für Korn und Getreide zurückzuführen.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörsen vom 31. Oktober.

In der Berliner Produktbörse vom Mittwoch war die Tendenz erheblich abgeschwächt. Wahrscheinlich hierfür waren in erster Linie die fest rückläufigen Kurse, die von Amerika gemeldet waren. Dazu trat veräusertes Angebot an Weizen und Roggen aus dem Inlande, das bei wieder geringer gemordenen Kaufkraft der Mühlen nicht immer glatte Abnahme fand. Die Preise — zu denen am Vorkmarkt Abschläge erfolgten — lagen dabei auch um etwa 2 Mark unter den gestrigen Notierungen.

	30. Oktober ab marktliche Statistiken in Mark	31. Oktober
Weizen	212- bis 215-	212- bis 215-
Roggen	205- bis 209-	204- bis 207-
Gerste	221- bis 221-	220- bis 220-
Hutter u. Anbutter-Gerste	202- bis 212-	202- bis 212-
Oat	201- bis 210-	200- bis 209-
Unvermahltes Berlin	220- bis 222-	220- bis 222-
Getreidemehl	28,35 bis 29,75	28,25 bis 29,75
Roggenmehl	28,15 bis 29,15	28,85 bis 29-
Essenzmehl	15-	14- bis 15-
Getreidefleck	15,40 bis 15,40	15- bis 15,25

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. „Hörde Karl Marx“: Freitag, den 2. November, von 8-9 Uhr: Wandertechnische Fragen, Aussprache, von 9-10 Uhr: Mädeln, Nadeln, Zwick, Knöpfe, Schere usw. mitbringen. — „Hörde August Bebel“: Freitag, den 2. 11. 26: Nordabend. — „Hörde Friedrich Ebert“: Freitag, den 2. 11. 26: Nordabend. — „Hörde Börsen“: Sonntag 8 Uhr: Brotentwurf. Ab fünfzehn Uhr: Freitag: Nebensongabend. **Halberstadt.** Arbeitersportverein: Montag, den 3. 11. 26, 20 Uhr: „Entwicklung der Arbeiterjugend“.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. Am Sonnabend, den 3. November, abends 8 Uhr findet im großen Stadtpark das 35jährige Stiftungsfest des Turn- und Sportvereins „Freiheit“ statt. Alle Sportfreunde im Reichsbanner werden erlucht, den uns sehr nahe liegenden Turnverein zu unterstützen.

Halberstadt. Schon heute wird darauf hingewiesen, daß am 24. November im herrlich beleuchteten Saal des „Einfußes“ unter diesjähriges Herbstessen, verbunden mit der Feiern des 26. Abteilung, stattfinden. Kameraden holt euch für diesen Abend frei.

Halberstadt. Schützport. Freitag abend 8 Uhr bei Otto Bollmann: Spielertagung. Da die Spiele zum kommenden Sonntag besprochen werden, ist es unbedingt nötig, daß jeder Handballspieler zur Stelle ist.

Halberstadt. Jungmänner. Besondere Umstände halber muß unsere am Donnerstag, den 1. 11. jährige Monatsversammlung am Freitag, den 2. 11., 20 Uhr stattfinden. Sämtliche Jugendkameraden, auch Nichtspieler, müssen erscheinen.

Halberstadt. Freitag abend 6 Uhr treffen sich alle Festauschüsse im Vorantrittsamt bei dem Kam. U. Sperling, Kirchstraße. Wohlwolliges Erscheinen ist erwünscht.

Halberstadt. Schützport in Burg bei Magdeburg. Am Sonnabend und Sonntag waren unsere 1. und 2. Handballmannschaft in Burg zu einer Werbe-Veranstaltung der dortigen Schützportabteilung. Allen Kameraden, welche mit waren, wird diese Veranstaltung in bauernder Erinnerung bleiben. Als wir am Sonnabend abend in Burg eintrafen, wurden wir sofort mittels Platz in unsere Quartiere gebracht und dann sofort nach dem Veranlassungslaf, welches schon bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Aufführungen der Halberstädter (ammonische Übungen und Stabübungen) fanden ungeteilten Beifall des Publikums. Im Anschluß an die Aufführungen fand ein gemächliches Tanz-Schützenfest. Dabei beteiligten die schönen Schützen zu schnell und wir mußten die Gänge verlassen, um nach gut auszufüllen, denn am Sonntagnachmittag ließ es, alle Kräfte anspannen gegen die 1. und 2. kombinierte Burg-Regiment Mannschaft. Beide Mannschaften lieferten auch ein gutes Spiel. Die 2. Elf konnte gegen die gleiche Burg-Regiment das Spiel mit 1:0 (Halbzeit 0:0) für sich entscheiden. Ebenso die 1. Elf gegen die gleiche Burg-Regiment 1. Elf. Durch ihr labilloses Zusammenwirken formte sie ein höheres Resultat erzielen und zwar 6:0 (Halbzeit 3:0). Die Schützportler haben wieder einmal bewiesen, daß sie wohl in der Lage sind, nur guten Sport zu bieten. Wir wollen nun hoffen und wünschen, daß sich unsere älteren Kameraden, sowie alle andern Halberstädter Republikaner bei unseren Spielen auf dem Burghorbianger sehen lassen. Das nächste Spiel findet am Sonntag nachmittag von 2-3 Uhr statt und zwar Halberstadt 1. gegen die gleiche von Meinfeld.

Dachau. Wir weisen darauf hin, daß die fällige Mitglieder-Verammlung schon am 2. November im Gewerkschaftsbaus statt findet. Kreisleiter Kam. Kräfte wird den Bericht vom Bundestag Hannover geben. Es ist Pflicht aller Kameraden zu erscheinen.

Hamburg. Der Vorsitzende eröffnete die Verammlung um 8 1/2 Uhr. Es wurden einige Eingänge zur Beratung gebracht und Kenntnis davon genommen, u. a. ein Rundschreiben, welches sich mit der Generalversammlung in Hannover befaßt und auf die neuen Statuten hinweist. Bevor zu den Statuten Stellung genommen wurde, gab der Kassierer die Abrechnung vom verflohenen Quartal bekannt, welche nach dem Bericht der Revisoren für richtig befunden wurde. Nach dem verles der Vorsitzende die neuen Statuten, über welche sofort diskutiert wurde. Hauptstädte wurde über die Leistungen des Bundes den Mitgliedern gegenüber gesprochen. Im letzten Punkt der Tagesordnung wurde auf eine abzuhalten Weihnachtsbescherung verwiesen. Es wurde beschlossen, wenn die gewünschten Zuwendungen eingehen, eine Bescherung zu veranstalten. Zu der geplanten musikalischen Abendunterhaltung wird ein Beitrag erhoben, welcher von den Mitgliedern beim Beitragsentfalten erhoben wird, während die sonstigen Beiträge über den Eintritt an der Kasse abgezogen. Der Vorstand ist beauftragt, die Sache in die Wege zu setzen und vorzubereiten. Die Weihnachtsbescherung und musikalische Unterhaltung findet am 1. Weihnachtsfest im Lindenhof statt. Es war angeordnet, wenn die neue Preisstellung teilnimmt. Ebenso wurde beschlossen, ein Preisfestessen für den ersten Mal ein Schützen veranstaltet werden. Zu diesem Preisfestessen werden auch Freunde und Gönner der republikanischen Sache eingeladen. Schluß der Verammlung 10 1/2 Uhr.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Freitag, den 2. November.

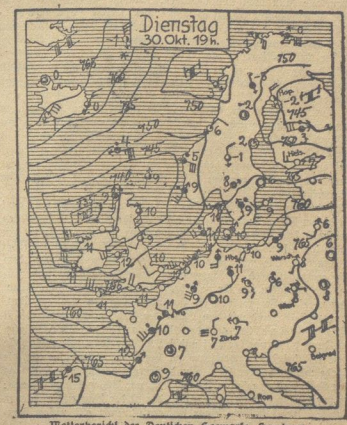
Berlin. 20 Abendunterhaltung, 21.30 Streichquartett von Mozart.

Königsberg. (Zeelen). Übertragung von Berlin.

Dresden. 20 Romantische Musik, 21 „Rabane de Sire“ (aus Memoiren), 22.15 Übertragung von Dresden: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Hamburg. 20 „De Diet“, Trauerspiel von Heinrich Heine. Langenberg. 20 Übertragung von Münster: Kirchengesang.

Ämtliche Wetternachrichten.



Wetterbericht der Deutschen Seewarte, Hamburg.

Vorausichtliche Witterung bis 2. November abends.

„Groß Jopelin“ findet auf dem Rückzuge auf der Ostseite starken nordwestlichen Rückenwind und Regenstauer. Ueber Frankfurt selbst mehr denn der Wind schwach aus westlicher Richtung. In Südrheinland und Oberitalien regnet es. Ueber dem Oberrhein liegt ein Tiefdruck, aber die Winde sind dort sehr schwach. Der Kern der englischen Sturmzone hat sich weiter nach Süden, nach Südbadland verlagert; nun wird er die Richtung nach Südosten einschlagen und sich wahrscheinlich mit dem süddeutschen Tiefdruck vereinigen. Der Wind bleibt dabei bei uns still und es kann die über Ostdeutschland liegende Kaltluftmasse wieder zurückströmen, so daß die Temperaturen wieder heruntersinken.

Ausfichten: Wolfig und trocken, am Tage noch mild, aber des Nachts sehr starke Abkühlung bis fast auf 0 Grad. Ostwind.

25,000

Mark in bar

DEN HALPAUS-RAUCHERN

für neue Cigaretten-Namen

Es gilt, einige neue Cigaretten-Namen zu suchen, die gut klingen und leicht zu merken sind. Deshalb bitten wir unsere Freunde um Beteiligung an unserem Preiswettbewerb. Ein jeder dankt sich das Namen, den er seiner Lieblings-Cigarette geben würde, in unseren Packungen finden Sie, was Sie zur Bildung des Namens nötig haben.

Ein wenig Preisgeld, bestanden wir unsere Freunde um Beteiligung an unserem Preiswettbewerb. Ein jeder dankt sich das Namen, den er seiner Lieblings-Cigarette geben würde, in unseren Packungen finden Sie, was Sie zur Bildung des Namens nötig haben.

Ein wenig Preisgeld, bestanden wir unsere Freunde um Beteiligung an unserem Preiswettbewerb. Ein jeder dankt sich das Namen, den er seiner Lieblings-Cigarette geben würde, in unseren Packungen finden Sie, was Sie zur Bildung des Namens nötig haben.

Für die besten Namen sind folgende Preise ausgesetzt:

von je RM 2000	= RM 5000
von je RM 1000	= RM 3000
von je RM 500	= RM 2000
von je RM 250	= RM 1000
von je RM 100	= RM 500

Sa. RM 25000

BEINGUNGEN

1. Alle Teilnehmer müssen ihren Namen persönlich bei den Halpaus-Verkaufsstellen einreichen.
2. Die Namen müssen in deutscher Sprache sein und die Länge von 3 bis 10 Buchstaben betragen.
3. Die Namen müssen neu und nicht schon früher in Gebrauch gewesen sein.
4. Die Namen müssen nicht auf dem Gebiet der Halpaus-Verkaufsstellen in Gebrauch sein.
5. Die Namen müssen nicht auf dem Gebiet der Halpaus-Verkaufsstellen in Gebrauch sein.
6. Die Namen müssen nicht auf dem Gebiet der Halpaus-Verkaufsstellen in Gebrauch sein.
7. Die Namen müssen nicht auf dem Gebiet der Halpaus-Verkaufsstellen in Gebrauch sein.

Alle Preisgelder werden am 1. November 1926 ausbezahlt.

Der Preiswettbewerb ist bis zum 1. November 1926 geschlossen.

Die Namen müssen nicht auf dem Gebiet der Halpaus-Verkaufsstellen in Gebrauch sein.

HALPAUS

HALPAUS - CIGARETTEN - FABRIK BRESLAU U. KOLN

Volks-Zeitung

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Ausgabenpreis halbmöndlich 1 Mark einschließlich Belegkarte, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erschienen wöchentlich sonntags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Einschaltungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 3314. Verlag: Halberstädter Verlag, Paul Weller, O. m. b. H. Verantwortlich für Inhalt: H. Riedrich. Druck: W. Weller, für den letzten Teil Wilhelm Rindermann, für Postamt u. Inlandpost Karl Zreff, sämtl. in Halberstadt.

Ausgabenpreis die achtgepostete Kolonelle oder deren Raum für Königsau aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Postamtgebühren 40 Pfennig, auswärts an bestimmten Tagen und bei Zahlung vorliegende letzte Ruhrs. Für die Aufnahme von Anzeigen-Ausschüsse in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 3314, Postfach 4826, Wernigerode, Magdeburger Strasse 4826 und Volksbuchhandlung (Etelgerodt) Wernigerode, Burgstraße 3.

Nr. 258 Freitag, 2. November 1928. 3. Jahrgang.

Zeppelin wieder daheim.

Nach 72tägiger Fahrt heute morgen wieder in Friedrichshafen gelandet.
Friedrichshafen, 1. November. (E3) Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin“ heute in den frühen Morgenstunden wieder in Friedrichshafen angekommen ist, landete es um 7 Uhr und wurde in die Luftschiffhalle gefloht.
Es hat für die Fahrt von Catehuft bis Friedrichshafen 72 Stunden gebraucht. Die benötigten Treibstoffe für Neunland und das Ziel um Irland und ein harter Wind von 85 Stundenmeilen, der das Schiff 150 nautische Meilen nordwärts abtrieb, haben die Geschwindigkeit des Luftschiffes so vermindert, daß die Ankunft in Friedrichshafen am Mittwochabend unmöglich wurde.
Nach einer Mitteilung des Postministeriums in Washington führt Graf Zeppelin 101 683 Postkisten, 49 745 Briefe und 51 638 Postkarten nach Europa mit. Zur Postannahme wird der deutschen Postverwaltung ein Betrag von 75 713 Dollar gutgeschrieben werden.

eine Landung in Friedrichshafen noch unmöglich war, daß es außerdem aus dem Landungsplatz für die Stelle war, die der Zeppelin so lange in der Luft, bis er erst nach 7 Uhr heute Morgen in Friedrichshafen niederging und in die Halle geschickt wurde.
Die Landung selbst ist heute morgen durch den Deutschlandender Königinmutter übertragen worden. Aus der Schilberung, die am Mittwoch gegeben wurde, konnte man entnehmen, daß in Friedrichshafen eine sehr lebhafte Begeisterung herrschte und daß die Passagiere, einschließlich des Kindes, sehr lebhaft begrüßt wurden.

Räumung und Davesrevision.

Der deutsche Schlichter bei der französischen Regierung.
Paris, 1. Nov. (E3. Funkt.) Ministerpräsident Poincare empfing am Mittwoch den deutschen Botschafter von Hoeft. Die Unterredung dauerte 40 Minuten. Der Botschafter hat der französischen Regierung Ausdrück gegeben, daß die in Aussicht genommene Reparationsterminierung nach Möglichkeit aus unabhängiger Sachverständigen gebildet werde.

Die französische Regierung tritt noch einmal zu einer Kabinetsberatung zusammen, um sich über die beiden deutschen Demarchen (Schritte) bei Briand und Poincare schlichtig zu werden. Zwar sind die durch diese Demarchen aufgeworfenen Probleme allzu komplex, aber angesichts der drohenden Regierungskrisis im Reich ist die Lösung der Probleme eine offizielle Stellungnahme nach nicht herbeiführbar werden. Die Pariser Presse weiß feierliche Andeutungen zu geben, in welchem Sinne die französische Antwort ausfallen mag. Er recht öffentlicher Ton aber läßt die Schlussfolgerung zu, daß die Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland nicht sehr schwerwiegend sind und prinzipiell lösbar sein können. Vor allem haben die überaus scharfen Proteste gegen die Bildung einer „unabhängigen“ Sachverständigenkommission aufgehört. Man versichert auch in gut unterrichteten Kreisen, daß namentlich das deutsche Argument, die Amerikaner könnten an einer derart unabhängigen Kommission teilnehmen, keine Wirkung nicht verhehlt. Um übrigen behauptet der „Matin“, die Reichsregierung habe in ihren Demarchen als Tagungsort Berlin vorgeschlagen, doch nicht Poincare mehr dazu, für Paris zu stimmen. Endlich teilt der „Matin“ mit, daß der deutsche Botschafter erst in einem zweiten Demarche bei Poincare eine Verbalnote zurückließ und zwar aus dem tatsächlichen Grunde, damit er nicht gleich von Poincare widerlegt werde, bevor er ihm den deutschen Standpunkt in voller Eingängigkeit darlegen könnte.

Die Lunte am Pulverfaß.

Der Schiedspruch zur Beilegung des Arbeitkonflikts in der Metallindustrie Nordwest ist am Mittwoch zum Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Wie verlautet, sind jedoch die Arbeitgeber trotz der Verbindlichkeitsklärung entschlossen, die Schlichtung aufrecht zu erhalten und die Betriebe zu schließen.
Werden die Schlichter der Schlichterindustrie das Verbrechen an der Wirtschaft begehen, mit dem sie in Gedanken bei Wochen geübt haben? Ist die Kamme bereits im Rollen? Was allen Meinungen der Presse ist die große Kraftprobe — weil die Arbeitgeber diese Kraftprobe wollen. Sie wollen einen Kampf um Leben und Tod. Sie wollen ihn jetzt sofort. Die Situation erfordert ihnen günstig. Sie müssen, das eine Auslagerung als Kampfmaßnahme nach einer Verbindlichkeitsklärung unzulässig ist und zu Schadenhaft verpflichtet. Trotz dem Kampfsitz ist etwas zu Großes als nur die Wöhrer eines angeführte für die unterworfenen Schiedspruch.

Der Schiedspruch ist für die Arbeitgeber eine unerwartete Belastung. Das hat die Reichliche Zeitung — also ein Organ, das den Unternehmen bestimmt nicht wohl tun will, — klipp und klar zugegeben, als sie schrieb: Der Schiedspruch trifft allen Erwartungen entgegen, die er bereiten mag, ungeachtet den Schlichtung aller möglichen Schritte, die bei einem solchen Streit aufeinander stehen und Berücksichtigung verdienen. Was möchten sagen: er ist so abgefaßt und geht so weit, daß beide Parteien, das vor allem auch verantwortungsbewußte und nicht-berühnende Unternehmen sich fragen müssen, ob unter diesen Umständen noch gekämpft und damit ein ungeheurer Aufwand an Kapital, Nerven und Vertrauen, und zwar sowohl legalen wie kontrapolitalen, Betrugens, auf's Spiel gesetzt werden muß. Und zwar auf ein rechtlich ungewisses Spiel, aus in rechtlicher Beziehung.

Das ist das Urteil eines Unternehmensorgans über den Schiedspruch für Nordwest. Angefaßt eines solchen Urteils sind die Angriffe der auf der Seite der Schlichter liegenden Presse. Der Reichsarbeitsminister erklärte in seiner Rede zur Sachverständigenkommission, daß der Anteil der Arbeiterchaft am Ertrag der Wirtschaft nur dann steigen könne, wenn dieser Ertrag selbst steigt; denn jede gute Sozialpolitik müsse auf ein Stück Produktionsleistung sein. Sieht jeder Satz mit der Haltung des Ministers bei der Verbindlichkeitsklärung etwa in Widerspruch? Die Minister nicht, denn der Schiedspruch ist, wie er die Ausführungen der Reichlichen Zeitung bestätigt, durchaus erträglich für die Unternehmer. Der Schiedspruch wurde abgelehnt, nicht weil er untragbar ist, sondern weil die Schlichter auf Großes hinaus wollen. Ihnen war an einer sachlichen Klärung der Dinge deswegen auch von vornherein nichts gelegen. Sie haben es, wie nicht bürgerliche Männer, z. B. des Berliner Landesherrn, festhalten, es verflücht der Gesellschaft und abschneidend aus dem Schlichter ein wirklich vollständiges stichtaltes Material über ihre Selbstbehauptungsbedürfnisse vorzulegen. Klarheit und Wahrheit — das war und ist nicht das Ziel der Unternehmer. Sie wollen etwas andres.

Zweiterei wollen die Schlichter: Sie wollen mit der Durchbrechung der Verbindlichkeitsklärung, die ja ein Höhepunkt des Eintrages ist, dem Reichsarbeitsministerium und damit der höchsten Reichsregierung, in der ja tatsächlich Sozialdemokraten sitzen, ihre Wutdemonstration zeigen. Sie wollen ferner den freien Gemeinwesen einen tödlichen Schlag versetzen, um deren Aufstieg zu hemmen. Der Gedanke, das Reparationsproblem könne von einer Reichsregierung geregelt werden, in der Sozialdemokraten sitzen, ist den Schlichtern unerträglich. Warum? Weil sie wissen, daß eine solche Regierung, wie jeden noch heute der Schlichter des Reichsarbeitsministeriums, der Reichsanzeige hervorgehoben hat, bis Ostern einmengen gerecht zu verteilten versuchen wird. Weil sie wissen, daß die Sozialdemokraten in der Reichsregierung eben weil die besten gemalte Anforderungen an die Arbeiterkraft des Volkes stellen werden, für einen energischen Ausschuss der Arbeiterchaftes und der Sozialpolitik eintreten werden. Das aber fällt in gerade dem Schlichter entgegen. Man will Reichsregierung und Arbeiterchaft in eine Niedertage fügen, um so die nächsten Wochen vorzubereiten. Eine Durchbrechung der Verbindlichkeitsklärung — darüber sind sich die Eisenbarone durchaus im Klaren — muß die Arbeiterchaft aufs tiefe erschüttern. Die Durchbrechung der Verbindlichkeitsklärung soll dem Schlichtergewesen einen vernichtenden Schlag versetzen, die Arbeiterchaft verwirren und phrasenreichen Besorgnisse auslösen.
Die Schlichter der Schlichterindustrie bauen auf die Unorganisierten. Sie rechnen, daß kurze Zeit nach Schließung der Betriebe sich die Unorganisierten in Massen melden und unter Verzicht auf irgendwelchen Schaden der Arbeiterführung der Arbeit bereitwillig. Wenn sich die Schlichter nur nicht täuschen. Nach sind die Organisierten da. Der Deutsche Arbeitervereinsband ist einmal zum Christen haben längst damit gerettet, daß diesmal die Arbeitgeber es bis zum Neufürsten kommen lassen werden. Die Gemeinwesen stehen nicht ungerührt da. Der Appell an die Arbeiter, nur die allerersten notwendigen Einsätze vorzunehmen, ist bereits ergangen. Der eisernen Faust der Schlichterindustrie wird die eiserne Faust der Gemeinwesen gegenüberstellen. Diese Faust ist nicht so leicht zu parieren. Der Kampf, wenn er einmal zum Ausbruch gekommen ist, wird mit Kraftfähigkeit und Fähigkeit bis zum letzten durchgefämpft werden. Wie für die

Die Todesstrafe vor dem Fall gerettet.

Natürlich wieder mit Hilfe der Kommunisten.

Am Straßengesellschaft des Reichstages war endlich die Abstimmung über Aufhebung oder Beibehaltung der Todesstrafe ausgefällt worden. Besten fanden nun vergebene Bestimmungen statt, die zu keinem Resultat führen, weil die Kommunisten sich zum Schluß wieder mit ihren Freunden, den Sozialdemokraten, zusammenschlossen. Die Sache nahm folgenden Verlauf:

Abg. Kahl (SpL) gab die Erklärung ab, daß er für den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des Wortes Todesstrafe stimmen werde, unter der Voraussetzung, daß sein Antrag, der den Wider im Falle der Begründung der Sicherungsverwahrung überlassen wolle, angenommen werde. Sollte diese Voraussetzung nicht zutreffen, dann würde seine Abstimmung eine irrtümliche sein und alsdann müßte sie wiederholt werden. Er hat, zunächst über den sozialdemokratischen Streichungsantrag abgestimmt.

Abg. Emminger (Wsp. Pkt) erhob gegen diese Abstimmungsmethode Einspruch. Er verlangte, daß erst über den Antrag Kahl abgestimmt werde. Gemäß Dr. Rosenfeld wandte sich gegen den Vorschlag und es wurde alsdann mit 14 gegen 18 Stimmen beschloßen, zunächst über die Frage der Todesstrafe abzustimmen. Der kommunistische Antrag, der die Todesstrafe auch in einem Falle des Art. 48 der Reichsverfassung beseitigen wollte, erhielt nur die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen und wurde mit 12 gegen 16 abgelehnt.
Bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag trachten die bürgerlichen Parteimitglieder ihren Protest gegen die Reihenfolge der Abstimmungen dadurch zum Ausdruck, daß sie sich drei Stimmen enthielten. Und so wurde der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Todesstrafe im Straßengesellschaft mit den neun Stimmen der Sozialdemokraten, den drei Stimmen der Kommunisten, einer Demokraten und des Abg. Kahl, also mit 14 Stimmen angenommen. Dagegen stimmte niemand.

Stimmverteilung bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag Kahl, der die Aufhebung der Todesstrafe in allen Fällen des Art. 48 der Reichsverfassung beseitigen wollte, erhielt nur die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen und wurde mit 12 gegen 16 abgelehnt.
Bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag trachten die bürgerlichen Parteimitglieder ihren Protest gegen die Reihenfolge der Abstimmungen dadurch zum Ausdruck, daß sie sich drei Stimmen enthielten. Und so wurde der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Todesstrafe im Straßengesellschaft mit den neun Stimmen der Sozialdemokraten, den drei Stimmen der Kommunisten, einer Demokraten und des Abg. Kahl, also mit 14 Stimmen angenommen. Dagegen stimmte niemand.

